

Völkische Projektionen

Antisemitismus in der ethnologischen Afrikaforschung

Wie kommt es, dass die deutschen Begründer der Ethnologie bei ihrer Beschreibung afrikanischer »Völker« auf antisemitische Stereotype zurückgriffen? Die Analyse grundlegender ethnographischer Studien von Leo Frobenius gibt darüber in erschreckender Weise Aufschluss. Doch obwohl der Antisemitismus das Denken von Frobenius, Mühlmann oder Thurnwald durchzieht, möchte die heutige Ethnologie kaum etwas davon wissen.

von Florian Eisheuer

12

► Die Erkenntnis, dass Wissenschaft immer auch in einem politischen Kontext stattfindet und selbst Politisches produziert, ist eine Binsenweisheit. Spannender ist die Frage, wie stark der politische Gehalt ausgeprägt ist und wie er zustande kam. In seiner »Geschichte der Ethnologie« untersucht Werner Petermann den historischen Kontext, in dem sich die Ethnologie entwickelt hat, und kommt zum Schluss, dass diese »auf vornehmlich deutschen Wegen« entstand. Die Ethnologie als akademische Disziplin formierte sich im 19. Jahrhundert im Schatten der deutschen Nationalbewegung. Ihre zentralen Begriffe

wie ‚Kultur‘ und ‚Volk‘ waren auch für den völkischen Nationalismus sinnstiftend. Die Wissenschaft teilte mit ihm ihre philosophischen Grundannahmen. Ethnologie war somit vor allem ein in wissenschaftliche Form gegossenes Abbild der Gesellschaft, ihrer Ideologien und Bedürfnisse.

Aber von welchen Grundannahmen war die Gesellschaft geprägt, in der die Ethnologie entstand? Die Historikerin Shulamit Volkov schreibt in ihrem Buch »Antisemitismus als kultureller Code« (2000), der politische Antisemitismus, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur verbreiteten Weltan-

schauung geworden war, sei als bedeutender Bestandteil deutscher Kultur zu verstehen. Sie legt ihrer Formulierung einen Kulturbegriff zugrunde, nach dem Kultur als das »Gesamtgeflecht aller Arten des Denkens, Fühlens und Handelns« zu verstehen sei. Um die Jahrhundertwende habe ein Teil der deutschen Gesellschaft außerdem ein kulturelles Muster gezeigt, »das dem Syndrom der autoritären Persönlichkeit analog war«. Die deutsche Kultur sei durch einen radikal antimodernen Impetus charakterisiert gewesen. Antisemitismus wurde so zum kulturellen Code und zum symbolischen Bekenntnis der Zugehörigkeit zum Deutschtum.

Ein sehr deutscher Ethnologe

► Leo Frobenius (1873 – 1938) war einer jener Ethnologen, bei denen die Forschung stets mit politischen Ambitionen verwoben war. Der Sohn eines preußischen Offiziers ist eine der schillerndsten und zugleich umstrittensten Persönlichkeiten der Ethnologie.

Sibylle Ehl beschreibt ihn in ihrem Beitrag zum von Thomas Hauschild herausgegebenen Band »Lebenslust und Fremdenfurcht – Ethnologie im Dritten Reich« als selbstverliebten Exzentriker und »Workaholic mit einem gehörigen Schuss Größenwahn«. Sowohl die Idee des Paideuma, auf die noch näher eingegangen wird, als auch seine Begeisterung für den Atlantis-Mythos zeugen von einem Hang zum Esoterischen. Dennoch hat Frobenius als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Ethnologen zu gelten, nicht nur wegen der schieren Quantität seiner Arbeit, die seiner Sammelwut und Vorliebe fürs Detail geschuldet ist und von der auch die heutige Forschung noch profitiert, sondern weil er damals auch die theoretischen Diskussionen seines Fachs entscheidend prägte.

Als Schüler des Anthropogeographen Friedrich Ratzel (»Kampf um Lebensraum«) begeisterte sich Frobenius für deutsch-nationale Ideen. Mit Kaiser Wilhelm II, der seine Expeditionen förderte, verband ihn ein freundschaftliches Verhältnis. Im Ersten Weltkrieg versuchte Frobenius erfolglos, vom Sudan aus die Ägypter gegen die Engländer zu mobilisieren, um so die Position Deutschlands zu stärken. Später begrüßte Frobenius die Machtübertragung an die Nationalsozialisten ausdrücklich, auch wenn er nie Mitglied der NSDAP wurde. Die von ihm begründete und herausgegebene Zeitschrift Paideuma wurde vom Propagandaministerium der NSDAP unterstützt, seine Forschungsreisen von Mitgliedern des Keppler-Kreises finanziert. Dass Frobenius seine Tätigkeit als Wissenschaftler in den Dienst seiner politischen Überzeugungen stellte, verdeutlicht ein Blick in seine zahlreichen Publikationen, die, so Sibylle Ehl, weite Teile »der auch von den Nazis gepredigten Ideologien« enthalten. Auffällig ist bei Frobenius vor allem der Antisemitismus, der bei ihm auf krude Art und Weise mit ethnologischen Themen verwoben ist.

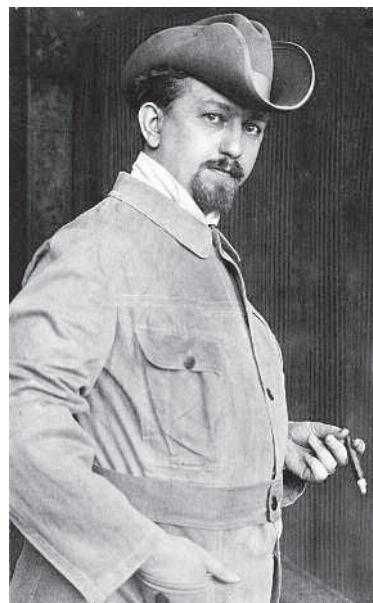
Erdrückende Beweislast

► 1938 veröffentlicht Leo Frobenius den Aufsatz »Die Waremba. Träger einer fossilen Kultur«¹ in der Zeitschrift für Ethnologie. Im Kapitel über »Körper und Geist« schreibt er: »Der ‚jüdische‘ Mulemba, – ich habe mich mit allen psychologischen Mitteln dagegen gewehrt, dieses fast allgemeingültig gewordene Beiwort anzuerkennen. Aber wo ich ihnen auch begegnet bin, [...] immer wieder konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, den in Galizien Juden auf mich gemacht hatten«. Frobenius scheint so sehr einem antisemitischen Weltbild verhaftet zu sein, dass er für die Beschreibung einer afrikanischen Gesellschaft auf deutsch-völkische Kategorien und antisemitische Stereotype zurückgriff. Bei sei-

ner Rechtfertigung, er sei trotz Gegenwehr geradezu dazu genötigt, diese Vergleiche zu ziehen, handelt es sich lediglich um ein rhetorisches Manöver, das bezeugen soll, wie erdrückend die Beweislast ist.

Frobenius fährt nun fort zu erklären, wie er zu seiner Annahme gelangen konnte. Er beschreibt zunächst Äußerlichkeiten und körperliche Attribute der Mulemba, die dicht an die antisemitischen Bilder vom ‚jüdischen Körper‘ angelehnt sind. Mulemba verfügten über »eine verhältnismäßig lange und schmale, zuweilen sehr feingeschwungene und gekrümmte Nase«, »sinnlich geschwungene und volle Lippen« und »melancholisch geschnittene Augen«. Ihr »typischer Gestus«, nämlich jener von

Beim Antisemitismus geht es gar nicht primär um die Juden



Leo Frobenius

Foto: iz3w-Archiv

»Menschen, die etwas auf dem Gewissen haben«, aber auch ihre »Bescheidenheit und Verlegenheit im Auftreten« hätten »etwas Alttestamentarisches«. Garniert werden seine Darlegungen mit der Skizze eines »idealtypischen Mulemba«, die an die antisemitischen Karikaturen in der NS-Propagandapostille »Stürmer« erinnert.

Rein äußerlich gleicht der von Frobenius beschriebene Mulemba bis ins Detail dem antisemitischen Bild vom ‚Juden‘, wie es seit dem ausgehenden 19. Jahrhunderts fester Bestandteil der Weltanschauung in Deutschland war. Doch neben den physischen zählt Frobenius auch psychische Eigenheiten der Mulemba auf, die diese seiner Meinung nach mit Juden teilen. Nicht nur eine »gewisse Unrast und ständige Bereitschaft zum Wandern« sei den ‚jüdischen Mulemba‘ eigen. Frobenius diagnostiziert auch eine »Unmännlichkeit ihrer Rasse« und spricht von einer »phänomenal entwickelten Gier nach Besitz, im

vorliegenden Falle Geldgier«. Der »Grundcharakter« der Mulemba sei begründet »in der eigentümlichen, fast ein wenig perversen Lust daran, mit unendlichem Geiz die Einheitlichkeit der sozialen und religiösen Gemeinschaft unverkürzt und unversehrt durch ein Meer der Verachtung und Erniedrigung bis an das andere Ufer des Lebens zu schleppen«, was aber nur mit Hilfe der »Prinzipien der Sozialgeheimnisse und den anderen der ‚reinen Rasse‘« möglich sei.

Vom ‚gierigen Juden‘ über den ‚rastlosen Juden‘ bis hin zum ‚zersetzenden Juden‘ – Frobenius überträgt eine ganze Reihe antisemitischer Stereotype auf eine Gesellschaft in Afrika. Dies verweist auf die Beobachtung, dass es beim Antisemitismus eigentlich gar nicht primär um die Juden geht. Bereits 1894 stellte der Journalist Hermann Bahr im Vorwort zu seinem Buch »Der Antisemitismus – Ein internationales Interview« fest: »Wer gehaßt wird, thut im Grunde dabei nichts. Der Jude ist ihnen nur eben bequem. [...] es handelt sich immer nur um den Haß, um die starken Aufregungen, die er gewährt. Wenn es keine Juden gäbe, müßten die Antisemiten sie erfinden. Sie wären sonst um allen Genuß der kräftigen Erregung gebracht«. Auch Adorno und Horkheimer nehmen einen funktionalen Charakter des Antisemitismus an und stellen fest, dass er weitestgehend unabhängig von seinem Objekt existiere. Antisemitismus benötige im Prinzip keine realen Juden, sondern er schaffe sie sich vielmehr »nach seinem Bilde«, beschreiben sie seine Funktionsweise in der »Dialektik der Aufklärung«.

Der wahnhaftige Welterklärungsanspruch antisemitischen Denkens beinhaltet, dass ‚das Jüdische‘ als abstrakte Kraft seine Wirkungsmacht auch tatsächlich in jedem Winkel der Erde entfaltet. »Es ist, als könne der Antisemit nicht ruhig schlafen, ehe er nicht die ganze Welt zu eben dem paranoiden System umgeformt hat, von dem er besessen ist«, umschreibt Adorno diesen Umstand in seinen »Studien zum autoritären Charakter«. Daraus folgt eine Weltsicht, in der nicht nur alles Jüdische schlecht, sondern auch alles Schlechte jüdisch ist – und das auf dem gesamten Globus. Im Denken Frobenius‘ nehmen die afrikanischen Mulemba in einer Region der Welt, die mit realen Juden nicht aufwarten kann, deren Platz ein.

Ethnologisierung des Antisemitismus

► Während es sich beim Beispiel der Mulemba um die Übertragung eines deutsch-völkischen Interpretationsrahmens auf ein Objekt ethnologischer Afrikaforschung handelt, verhält es sich im Falle der Hamitentheorie², die neben Frobenius auch von Wilhelm Emil Mühlmann und anderen Ethnologen vertreten wurde, genau anders herum. Hier verwendet Frobenius seine Erkenntnisse aus der

Afrikaforschung zur Deutung des politischen Geschehens in Deutschland und Europa. Der Hamitentheorie zufolge seien sämtliche Kulturen der Welt zwei kulturellen Grundformen zuzuordnen, der äthiopischen und der hamitischen. Die Äthiopier werden als Bauern vorgestellt, die keinen Privatbesitz kennen, patriarchalisch organisiert und friedfertig seien. Das Kollektiv, die ‚Sippe‘, stehe an erster Stelle in ihrem Leben. Den Äthiopiern stünden die Hamiten gegenüber. Die nomadischen Hamiten lebten als Jäger und Hirten. Sie erkämpften sich ihren Privatbesitz und verteidigten ihn im Ernstfall auch. Hamiten seien matriarchalisch organisiert, mit aggressiver ‚Raubtiermentalität‘ ausgestattet und nicht willens, sich zu assimilieren. Frobenius konstruiert in seiner Variante der Hamitentheorie ein Gegensatzpaar, zwei sich diametral gegenüber stehende Pole, die niemals miteinander vereinbar sein werden. Das Hamitische dient als Kontrastfolie für das Äthiopische und vice versa.

In seiner 1938 veröffentlichten »Schicksalskunde« behauptet Frobenius nun, dass das »Äthiopische im Ostrheinischen und Deutschen usw. seine Verwandtschaft hat«. Den Schritt, im Gegenzug das Hamitische mit ‚dem Jüdischen‘ in Verbindung zu bringen, steht seinen Lesern frei. Aufgrund des tief verwurzelten Antisemitismus in Deutschland lag eine solche Lesart allerdings nahe, denn die ‚typisch hamitischen‘ Merkmale sind identisch mit den ‚typisch jüdischen‘ Eigenschaften im antisemitischen Diskurs der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft. Was Frobenius hier leistet, könnte als Ethnologisierung des Antisemitismus bezeichnet werden. Das Resultat ist ein Antisemitismus, der sich im ethnologischen Kulturvergleich entfaltet und zugleich auch selbst bestätigt. Das Phänomen, so wird vermittelt, ist eben nicht nur ein europäisches, sondern eines von globalem Ausmaß, da ‚das Jüdische‘ als etwas Abstraktes eben keine Grenzen kenne.

Inwiefern die Tätigkeit als Ethnologe Frobenius‘ fast schon skurril anmutende ethnologisierte Variante des Antisemitismus geprägt hat, lässt sich aus seinen theoretischen Überlegungen zur Kulturmorphologie schließen. Diese hatte Frobenius begründet, und er wurde dadurch zu einem der einflussreichsten Ethnologen seiner Zeit. Die Kulturmorphologie plädiert dafür, »die Kultur ihren menschlichen Trägern gegenüber als selbständigen Organismus aufzufassen«, wie es Frobenius im 1929 veröffentlichten Buch »Paideuma. Umriss einer Kultur – und Seelenlehre« ausdrückt. Diese Organismen verfügen über eine Kulturseele, das so genannte Paideuma, und existieren ohne Zutun des Individuums, sie stehen gewissermaßen über ihm. Das

Die Ethnologie tut sich schwer damit, ihre antisemitische Vergangenheit zu thematisieren

Individuum existiert in dieser Perspektive lediglich als winzige Zelle eines riesigen Organismus, ganz so, wie es das völkische Gerede vom deutschen ‚Volkkörper‘ propagierte.

Die Implikationen der kulturmorphologischen und nationalsozialistischen Körpermetaphorik sind schwerwiegend. Ein Organismus wie der menschliche Körper wird durch eine äußere Hülle begrenzt, die nicht beschädigt werden sollte. Ein solcher Körper



Abbildung: aus Frobenius' »Schicksalskunde«

kann auch nicht zerteilt werden, ohne seinen Fortbestand zu gefährden. Ein Organismus muss gesund bleiben, sonst stirbt er. Und jede Verletzung der äußeren Grenze, jeder Fremdkörper innerhalb dieser Hülle birgt ein Risiko für die Gesundheit. Werden solche Metaphern auf Vorstellungen von »Kultur« oder »Volk« angewandt, so folgt daraus die Notwendigkeit kultureller, völkischer oder auch rassischer Reinhaltung eines in klaren Grenzen lebenden und kulturell determinierten Kollektivs. Gerade Jüdinnen und Juden wird im Antisemitismus die Eigenschaft und Fähigkeit zugeschrieben, diese ‚Gemeinschaft‘ durch ihre bloße Anwesenheit aufzulösen oder zumindest zu gefährden, beispielsweise durch ihr ‚parasitäres Verhalten‘ oder ihren ‚zersetzenden Intellekt‘.

Frobenius spinnt diese Idee von der Kultur als beseeltem Organismus noch weiter. Wie der menschliche Körper seien auch Kulturen einem kontinuierlichen und unaufhaltsamen Prozess der Degeneration ausgesetzt. Diese

Vorstellung vom vorprogrammierten Untergang der Kulturen erinnert an Oswald Spenglers »Der Untergang des Abendlandes«. Fritz Stern macht in seinem Buch »Kulturpessimismus als politische Gefahr« darauf aufmerksam, wie eng der Antisemitismus in Deutschland mit einem Komplex verknüpft ist, den er Kulturpessimismus nennt. Antisemitisches Denken hängt in diesem Kontext mit dem Wunsch zusammen, das drohende Unheil doch noch abwenden zu können, wenn man doch nur seine Verursacher benennen (und angemessen mit ihnen verfahren) könnte. Antisemitismus wird hier zu Erlösungsantisemitismus, wie ihn Saul Friedländer bezeichnet.

Laut Frobenius durchlebten Kulturen nach ihrer Geburt ein Kindes-, Erwachsenen- und Greisenalter, wobei sich jedes dieser Stadien durch spezifische Eigenschaften auszeichnet. Demnach sei die Kultur in ihrer Frühphase eine mythologische, während ihrer Reifephase eine religiöse und traditionelle, und während ihrer Endphase eine materialistisch und rationalistisch geprägte. Die Begriffe ‚Rationalismus‘ und ‚Materialismus‘ sind bei Frobenius stets negativ konnotiert. Es handelt sich dabei sowohl um bedeutende Elemente antisemitischer Stereotype als auch um Eigenschaften jener Kulturen, die von Frobenius als hamitisch bezeichnet werden.

Antisemitismus als Selbstbedienungsladen

► Am Beispiel von Frobenius lässt sich illustrieren, wie ein kulturell verankerter Antisemitismus als Welterklärungsmodell den Interpretationsrahmen für das Denken und Handeln von Individuen zu Verfügung stellt, wie also die gesellschaftliche Vermittlung antisemitischer Ideologie funktioniert. Aus den Angeboten des Antisemitismus können vom Individuum jene ausgewählt werden, die der eigenen Lebenswirklichkeit am Nächsten sind. Diese ständige Verfügbarkeit verschiedener antisemitischer Denkmuster könnte in Analogie zum rassistischen Wissen als antisemitisches Wissen bezeichnet werden.

Frobenius greift jene antisemitischen Denkmuster aus dem Gesamtvorrat heraus, die sich am besten mit den von ihm beforschten Themen verknüpfen lassen. Die Behauptung beispielsweise, die ‚jüdischen Mulemba‘ seien gierig oder ruhelos, lässt sich leichter aufstellen als jene, die Mulemba beherrschten die Banken oder seien verantwortlich für den Kommunismus. Aber damit nicht genug, versucht er seinerseits das Reservoir an antisemitischem Wissen mit eigenen Erkenntnissen zu bereichern, nämlich durch seine spezielle Auslegung der Hamitentheorie, also der expliziten Verknüpfung des Äthiopischen mit dem Deutschen und der implizit stets mitschwingenden Verknüpfung des Hamitischen mit dem Jüdischen.

Dass der Antisemitismus in der deutschen Ethnologie auch praktische Konsequenzen hatte, illustriert der Fall Krickeberg. Walter Krickeberg war von 1939 bis 1954 Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin und zeitweilig Herausgeber der NS-Zeitschrift für Rassenkunde. Krickeberg warf dem Herausgeber des 1937 erschienenen »Lehrbuchs der Völkerkunde«, Konrad Theodor Preuß, vor, zwei Texte des jüdischen Autors Leonhard Adam abgedruckt zu haben. Krickeberg verlangte, man solle für einen solchen Sammelband »diejenige Auswahl unter seinen Mitarbeitern [...] treffen, die eine gerechte Berücksichtigung der maßgebenden völkerkundlichen Anschauungen gewährleistet; in erster Linie natürlich derer, die unter den deutschen Ethnologen Geltung haben, da das Buch ja für deutsche Studierende bestimmt ist«. In erster Linie handelte es sich bei dieser Formulierung um einen Angriff auf den im Buch vertretenen Funktionalismus, den Krickeberg als spezifisch englische und somit nicht-deutsche Denkrichtung darstellte.

Schnell fühlt sich Wilhelm Emil Mühlmann dazu berufen, die Ehre des mittlerweile verstorbenen Preuß ebenso zu retten, wie den Ruf der funktionalistischen Schule. Mühlmann wehrt sich in seinem Kommentar vor allem gegen die Annahme einer allgemeinen »Deutschfeindlichkeit des ‚Funktionalismus‘«. Im Anschluss an Mühlmanns Beitrag stellt Richard Thurnwald zunächst richtig, dass es sich bei Adam lediglich um einen »Halbjuden« handle. Was dann folgt, ist der Beginn eines skurrilen Schlagabtauschs zwischen Vertretern konkurrierender Schulen, in dem sich die Parteien gegenseitig mangelnden Patriotismus und eine verdächtige Nähe zu Juden vorwerfen. So habe Hermann Baumann, der als Verbündeter Krickebergs wahrgenommen wird, in der Zeitschrift für Ethnologie den »jüdischen Herrn Gerhard Neumann« zu Wort kommen lassen. Baumann wiederum antwortet, er sei überzeugter Nationalsozialist und Antisemit: »Der Vorwurf der Judenfreundlichkeit ist also bei mir gewiß nicht angebracht«.

Der ‚Fall Krickeberg‘ war damit noch lange nicht beendet, der rhetorische Schlagabtausch ging noch einige Zeit weiter. 1947 wurde der Konflikt durch den Aufsatz »Mexikoforschung bei den Nazis« von Egon Erwin Kisch erneut aufgerollt, was schließlich zu behördlichen Ermittlungen führte. Der Fall illustriert, dass es über alle fachlichen Differenzen hinaus einen zum Konsens gewordenen Antisemitismus gab und dieser direkte Auswirkungen auf die Austragung der Differenzen hatte.

Der Umgang mit der Krickeberg-Affäre verdeutlicht, wie schwer sich die Ethnologie damit tut, ihre antisemitische Vergangenheit zu thematisieren. Marion Melk-Koch versucht

beispielsweise noch 1989 in der von ihr verfassten Biographie »Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft: Richard Thurnwald« dessen Antisemitismus mit »starker Deutschfeindlichkeit« in seinem akademischen Umfeld zu erklären. Für sie handelt es sich bei den Ausfällen des bekennenden Rassenhygienikers Thurnwald lediglich um die Reaktion auf eine von Juden angezettelte Verschwörung: »Und spätestens jetzt – Leonhard Adam ist jüdischer Abstammung – scheinen sich alle feindlichen Kräfte in Deutschland gegen Thurnwald zu verbünden.«

Verharmlosen, Umbenennen, Weitermachen

► Melk-Kochs Umkehrung der Schuldfrage ist in ihrer extremen Ausprägung sicher nicht repräsentativ für die Ethnologie. Doch auch die meisten anderen Versuche einer (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus bleiben oberflächlich. Zumeist findet die Beschäftigung mit dem Antisemitismus im eigenen Fach nur als Nebenaspekt einer Untersuchung der Ethnologie im Nationalsozialismus statt, so auch im Buch »Völkerkunde im Nationalsozialismus« (1990) von Hans Fischer. Für Fischer handelt es sich um einen Antisemitismus, »der in keinem Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Arbeit steht, der nicht durch irgendwelche Forschung begründet wird«. Völlig absurd wird es, wenn Fischer behauptet, Frobenius sei »unzweideutig in der Ablehnung des Antisemitismus«. Der Grund für seine Aussage ist ein Vortrag mit dem Titel »Der Konflikt der Kulturstile«, den Frobenius

beim Verein zur Abwehr des Antisemitismus gehalten hat und der 1930 in den Abwehrblättern veröffentlicht wurde. In diesem wendet sich Frobenius zwar tatsächlich gegen »das Problem des Antisemitismus«, reproduziert im Laufe seines Vortrags aber dennoch in geballter Form antisemitische Stereotype, beispielsweise wenn er sich auf das parasitäre Verhalten der Juden bezieht (»Untiere«, die »herumkriechen«) oder ihren »rechenmäßig exakten Intellektualismus« anspricht. Doch Fischer begnügt sich mit dem bloßen Lippenbekenntnis. Bezugnehmend auf die bereits erwähnte Skizze des »idealtypischen Mulemba« wundert er sich schließlich: »Wenn derartiges von einem Gegner des Antisemitismus formuliert werden kann, wie muß es um die Vorstellungen anderer aussehen haben?«

In der deutschsprachigen Ethnologie wird heute kein Bezug mehr auf Theorien wie die Hamitentheorie oder die Kulturmorphologie genommen, die antisemitische Elemente enthalten oder zumindest für eine antisemitische Auslegung offen sind. Doch der Verwendung

von Begriffen wie »Kultur« und »Ethnie« haftet häufig immer noch etwas Essentialistisches an. Ein Grund dafür mag sein, dass völkisch-rassistische Ethnologen bis mindestens in die späten 1960er Jahre weiter in Forschung und Lehre tätig waren und das Fach prägten. Wilhelm Emil Mühlmann beispielsweise leitete von 1960 bis 1970 das Institut für Ethnologie der Universität Heidelberg. Der Hitlerverehrer, der früher über die »Scheinvölklichkeit des Judentums« geschrieben hatte, konnte durch entlastende Aussagen seiner ehemaligen Kollegen und gefälschte Tagebücher, die er 1947 unter dem Titel »Dreizehn Jahre« veröffentlichte, die Entnazifizierungsbehörden von seiner Unbedenklichkeit überzeugen. Der Terminus ‚Rasse‘ blieb bis zum Ende seiner akademischen Laufbahn fester Bestandteil seines Vokabulars. Einige seiner im Nationalsozialismus verfassten Schriften veröffentlichte er erneut. Dabei tauschte er lediglich einzelne Begriffe aus, beispielsweise machte er aus ‚völkisch‘ das unverfänglichere ‚ethnisch‘. Thomas Hauschild diagnostiziert in seinem Aufsatz »Unter der Last der Vergangenheit« bei Mühlmann zu Recht eine erstaunliche »Konsistenz und Kontinuität seiner Argumentation vor, in und nach dem Dritten Reich«.

Fünf überarbeitete Großrassen

► Ein besonders extremes Beispiel für solche Kontinuitäten findet sich in der »grundlegend überarbeiteten« Ausgabe des »Wörterbuchs der Völkerkunde« von 1999. Im Eintrag zum Begriff ‚Rasse‘ heißt es dort: »Für Homo sapiens nimmt man traditionellerweise fünf Großrassen an (Khoisanide, Negride, Europide, Mongolide, Australide)«. Während nach Lektüre dieser Zeilen bereits der Eindruck entsteht, dass die Ethnologie im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert stehen geblieben ist, wird im weiteren Verlauf des Textes noch die absurde Behauptung aufgestellt, zur Zeit des Nationalsozialismus sei das »Rassenkonzept« lediglich »missbraucht« worden.

Anmerkungen

- 1 Frobenius notiert, der von ihm untersuchte ‚Stamm‘ sei »allgemein als der der Waremba oder Malemba bekannt«. Im weiteren Verlauf seines Artikels verwendet er das Wort »Mulemba« als dazugehörige Singularform. Das von ihm beschriebene Siedlungsgebiet liegt heute rings um das Dreiländereck Simbabwe-Mosambik-Südafrika.
- 2 Der Begriff »hamitisch« bezieht sich auf ‚Völker‘, von denen man annahm, dass sie von der biblischen Person Ham abstammten. Zunächst ein sprachwissenschaftlicher Begriff, wurde »hamitisch« zur ‚rassischen‘ Kategorie – ebenso wie »semitisch«, das sich von der biblischen Person Sem ableitet.

► Florian Eisheuer ist Ethnologe und promoviert am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin.

Aus dem Begriff ‚völkisch‘ wurde das unverfänglichere ‚ethnisch‘